

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen nach 1945

Christa Bauer

Entstehung der Gedenkstätte Mauthausen

Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen mit 49 Nebenlagern war eines der größten Lager im gesamten nationalsozialistischen System der Vernichtung. In der Zeit vom Sommer 1938 bis zur Befreiung im Mai 1945 wurden rund 200.000 Häftlinge¹, darunter über 8.000 Frauen interniert: von diesen kamen ca. 100.000 Personen ums Leben.

Die Befreiung der Insassen des Konzentrationslagers Mauthausen fand am 05. Mai 1945 unter der Leitung von Colonel Seibel durch die 11. US-Panzerdivision statt und war eine der letzten Befreiungsaktionen der alliierten Soldaten.² Trotz der mehrmonatigen Einquartierung von sowjetischen Soldaten vom Herbst 1945 bis zum Frühjahr 1946 wurde das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen anders als viele deutsche Konzentrationslager, wie etwa Dachau oder Buchenwald, nie als Internierungslager benutzt.

Bereits ein Jahr nach der Befreiung wurde vom oberösterreichischen KZ-Verband ein zu diesem Zeitpunkt erfolgloser Antrag, das Lager sowie die Todesstiege unter Denkmalschutz zu stellen und auf dem Gelände ein Fundament für ein Denkmal zu errichten, eingebracht.

Im Juni 1947 wurde das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen – nach Beschluss des Ministerrats im März 1947 einen Antrag³ zur Übergabe zu stellen – von der sowjetischen Besatzungsmacht mit der Verpflichtung zum Erhalt und zur Umgestaltung in eine „würdige Gedenkstätte“⁴ an die Republik Österreich übergeben. Der ursprüngliche Termin der Übergabe war der 17. Mai 1947, dieser musste aber auf Grund des desolaten Zustands des Lagers verschoben werden. Im April 1947 wurde ein eigenes Komitee aus ehemaligen Häftlingen zur Unterstützung der Vorhaben der Regierung, zur Lagererhaltung und für die Übergabefeierlichkeiten, gebildet. Die damaligen Mitglieder waren Josef Kohl, Hofrat Dr. Heinrich Dürmayer, Karl Oliva und Dr. Bruno Schmitz. Auf Wunsch der sowjetischen Besatzungsverwaltung wurde bei der Übergabefeier eine Totengedenktafel angebracht, welche „für lange Zeit definierte, wer und unter welchen Perspektiven als Opfer des Lagers erinnerungswürdig sei und wer von diesem Gedenken ausgeschlossen war“⁵. Die Auflistung der Opfer erfolgte nach der nationalen Zugehörigkeit, welche aber im Häftlingsalltag nur eine von mehreren Strukturen gewesen war. Der ehemalige Häftling Hans Maršálek – ehemaliger Lagerschreiber – erstellte hierfür eine Liste mit Toten aus 17 Nationen und den Kategorien Staatenlose und Sonstige. Erwähnenswert ist hier, dass nach Perz⁶ die Todeszahl auf der

Totengedenktafel um 15.689 Häftlinge weniger darstellt als die von Hans Maršálek ermittelte Zahl. Der Grund dafür war, dass für Österreich und Deutschland nur die politischen Häftlinge angeführt wurden, da die restlichen österreichischen und deutschen Opfer – welche 90% der angenommenen Zahl entsprachen – als Kriminelle deklariert waren. Bei dieser Feier wurde auch die erste historische Abhandlung in Form der Broschüre *„In Memoriam Mauthausen“*⁷ publiziert. Nun war es, unter Berücksichtigung der Verpflichtung zum Erhalt der Gedenkstätte durch die Republik Österreich, notwendig, eine Entscheidung für die Gestaltung der Gedenkstätte zu treffen. Dieser Entscheidungsprozess war von Kostenfragen und den unterschiedlichen Vorstellungen der Repräsentation des Leidens der Häftlinge bestimmt und vollzog sich bis in das Jahr 1948. Einer der Vorschläge zur Gestaltung war, ein

*„leuchtendes, weithin sichtbares Kreuz zu errichten und damit Mauthausen als Stätte menschlichen Leidens und Märtyrertums überhaupt [...] zu universalisieren“*⁸.

Dieser Vorschlag wurde nach längeren, immer wiederkehrenden Debatten im Dezember 1948 aufgrund *„der hohen Kosten und der Verpflichtungen gegenüber der Sowjetunion“*⁹ ausgeschlossen. Perz zitiert in diesem Zusammenhang Knigge, der die *„Minimierung der Relikte als Voraussetzung für die Maximierung historischer Sinnstiftung“*¹⁰ für die Gedenkstätte Buchenwald feststellte.

Im Oktober 1947 wurde durch den Bund der politisch Verfolgten ein überparteiliches Mauthausen Komitee gegründet¹¹. Das Komitee wurde in Verhandlungen zur Konzeption und Realisierung der Gedenkstätte eingebunden und gab Empfehlungen zur Gestaltung der Gedenkstätte ab. Anfang Oktober wurde der endgültige Umfang der Gedenkstätte bestimmt: die ehemaligen Häftlings- und Quarantänelager (Lager I und II), die Baracken 1/6/11, das Wäscherei- und Küchengebäude, der Arrestblock, das Reviergebäude, die Reste der Mauer des Lagers III, der Lagerbereich der SS zwischen Häftlingslager und Steinbruch, die Todesstiege, das Russen- oder Sanitätslager, der amerikanische Friedhof und die nahe dem Schloss Marbach gelegenen Opferfriedhöfe¹². Die damalige Nichteinbindung des Steinbruchs und die dazu gehörenden Wirtschaftshöfe, des Weges zur „Todesstiege“, der SS-Führersiedlung, der DEST-Siedlung im Wiener Graben und des Pumpwerks des Lagers verstärkten den Charakter des Lagers als isolierten Ort der Häftlinge und den Monumentcharakter, was zu einer beträchtlichen Ausblendung des ehemaligen Konzentrationslagers als einem Ort der Täter, der in ein komplexes gesellschaftliches und wirtschaftliches Umfeld eingebunden war, führte.¹³ In der ehemaligen Wäschereibaracke erfolgte die Umgestaltung in eine Kapelle und einen Weihraum.

Bei der Gedenkfeier zum dritten Jahrestag der Befreiung wurde vom oberösterreichischen Landeshauptmann Gleißner – noch vor Abschluss eines endgültigen Konzeptes – der

Grundstein für ein zwölf Meter hohes Balkenkreuz auf dem ehemaligen Appellplatz gelegt. Dies kam aber über die Grundsteinlegung nicht hinaus und anstatt des Kreuzes wurde ein Sarkophag als zentrales Monument errichtet. Am 15. März 1949 wurde das Gesamtkonzept für die Gestaltung der Gedenkstätte gebilligt und der Ministerrat erklärte das ehemalige Konzentrationslager „zu Ehren der im Kampfe um ein freies unabhängiges demokratisches Österreich gefallenen Opfer“¹⁴ zum öffentlichen Denkmal Mauthausen.

Die Aufforderung der Einbeziehung des Weges zur Todesstiege erfolgte im Jahr 1950, die tatsächliche Eingliederung im Jahr 1957 mitsamt dem Steinbruch Wiener Graben. 1966 wurden die letzten Ausdehnungen durch die Eingliederung der Aschenhalde, des südwestlichen Wachturms und einiger kleiner Grundstücke vollzogen.¹⁵ Im Mai 1953 wurde, nach dem Vorbild des Internationalen Komitees der Häftlinge in der Endphase des KZ-Bestehens, das Internationale Mauthausen Komitee (CIM: Comité International de Mauthausen) gegründet. Der erste Präsident war Prof. Gilbert Dreyfus aus Frankreich. Dr. Heinrich Dürmayer, der nach Hans Maršálek eine treibende Kraft für die Gründung gewesen war, wurde zum Generalsekretär bestellt. Diese Gründung des Internationalen Mauthausen Komitees sollte auch den Einfluss des Anfang der 1950er Jahre relativ isolierten KZ-Verbands bzw. des angegliederten österreichischen Mauthausen Komitees durch Internationalisierung erhöhen.¹⁶ Diese internationale Bedeutung Mauthausens zeigt sich auch in der internationalen Denkmallandschaft der Gedenkstätte.

Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen verfügt über einen „Denkmalbezirk“, der in seiner Art in Europa einzigartig ist und das Erscheinungsbild der Gedenkstätte wesentlich prägt. Ein durch die US-Armee angelegter Friedhof auf dem ehemaligen SS-Sportplatz war die erste Denkmalsetzung, welche kurz nach der Befreiung erfolgte. Die Entwicklung des Denkmalbezirks wurde in den Jahren 1948 und 1949 durch das sowjetische Denkmal und eine Gedenktafel, welche dem General der Sowjetarmee Karbyschew gewidmet waren, und die Errichtung des Denkmals für die französischen Opfer vorgezeichnet. Ab Beginn der 1950er Jahre wurden mehr als 20 nationale Denkmäler auf dem Gelände des ehemaligen SS-Lagers errichtet, darunter befinden sich auch Denkmäler nationaler politischer Gruppen wie beispielsweise den spanischen Republikanern. Im Jahr 2001 wurden Denkmäler zu Ehren der ukrainischen Opfer sowie für Kinder- und Jugendliche im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen errichtet. Das jüngste Denkmal wurde im Jahr 2007 zum Gedenken an Frauen in Mauthausen gesetzt. Hinzu kommen noch mehr als 40 Gedenktafeln, die an einzelne Personen, vor allem aber an bestimmte Gruppen, wie beispielsweise Homosexuelle oder Zeugen Jehovas, erinnern. Zu den Gedenktafeln sind

auch die im ehemaligen Krematorium angebrachten kleinen Stücke wie hunderte von Totenparten zu zählen.¹⁷

Seit Ende der 1940er Jahre forderten verschiedene Opferverbände immer wieder das Angebot von Information über die Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers in der Gedenkstätte Mauthausen. In den 1950er Jahren wurde ein Beschriftungssystem etabliert, welches das Ziel der Errichtung eines zeitgeschichtlichen Museums eher erfüllte. Erst mit dem Argument der „Erziehung durch Jugendarbeit“¹⁸¹⁹ Ende der 1950er Jahre und schließlich durch die Gründung einer überparteilichen Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen 1964 fand die geforderte Ausstellung bei der österreichischen Bundesregierung Unterstützung. Inhaltlich sollte die Geschichte des Widerstandes fokussiert werden, und über die zeitgeschichtliche Bildung hinaus sollte es dem Projekt der Nationsbildung, welches sich mit der Opferthese Österreichs verbindet, nachhelfen.

Ausgelöst durch die Diskussionen zum Thema Jugenderziehung²⁰ in den 1960er Jahren und im Zuge der Stellungnahme²¹ des Betriebsrats der Arbeiterkammer Wien wurde *„deutlich, dass die Gedenkstätte ohne eine ausführlichere historische Erläuterung ihre Funktion nicht mehr erfüllen konnte und dieses Manko nur durch die persönliche Führung ehemaliger Häftlinge kompensiert worden war“*²². Im September 1964 wurde Hans Maršálek als Koordinator des Museumsvorhabens in der Gedenkstätte Mauthausen bestellt und mit der Sammlung von Dokumenten und Materialien sowie der Vorbereitung der architektonischen Gestaltung beauftragt. Der ehemalige Lagerschreiber Hans Maršálek hatte bereits unmittelbar nach Befreiung des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen, neben seiner Tätigkeit als Polizeibeamte, mit der Dokumentation und Sammlung von Archivalien begonnen. Mit der offiziellen Bestellung 1964 wurde Hans Maršálek dienstfrei gestellt und unternahm im Zuge der Materialbeschaffung zahlreiche Archivreisen in ganz Europa. Hinzu kamen seine hervorragenden persönlichen Kontakte in Osteuropa zu ehemaligen Häftlingen, wodurch es ihm gelang den politischen Widerstand im Rahmen seiner Sammeltätigkeit schon im Voraus gering zu halten. Perz betont hier auch die Neutralität Österreichs als Voraussetzung für diese Kooperation und hebt hervor:

*„Für eine westdeutsche Gedenkstätte zu dieser Zeit in ähnlicher Weise in Osteuropa Material zu sammeln, wäre wohl kaum möglich gewesen.“*²³

1967 war die Sammlung soweit gewachsen, dass die Zusammenstellung einer Ausstellung möglich wurde. In diesem Zusammenhang kam es auch zu einer erstmaligen Kooperation mit der akademischen Forschung. Gisela Rabitsch verfasste am 1966 gegründeten Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien eine Dissertation über die Geschichte der Konzentrationslager in Österreich. Dazu Perz:

„Durch die Sammeltätigkeit ehemaliger Häftlinge standen der akademischen Forschung so Quellen zur Verfügung, die angesichts des damaligen Forschungsstandes in Österreich anders wohl kaum erschließbar gewesen wären. Umgekehrt konnten die Ausstellungsgestalter in Mauthausen auf eine solide wissenschaftliche Grundlage zurückgreifen.“²⁴

Im Juli 1966 wurde der von Hans Maršálek empfohlene Wiener Maler und Grafiker Hans Escher mit der Gestaltung des Museums beauftragt. Ursprünglich war geplant, die Ausstellung in der ehemaligen Küchenbaracke und der rechten Hälfte des Blocks 6 einzurichten. Aus Kostengründen und auf Grund der Größe des Gebäudes wurde schlussendlich das Museum, geplant von der Linzer Architektin Irmgard Nobl, im ehemaligen Krankenreviergebäude errichtet. Die Ausstellung sollte sich über das Erdgeschoß, den Keller und Nebenräumen erstrecken, und eine

„[...] zeitgeschichtliche Einführung (Terrorakte der Nationalsozialisten in Österreich, Machtergreifung im Jahre 1938 etc.), eine Übersicht über die Konzentrationslager in ‘Großdeutschland’ und eine Darstellung des Lagers Mauthausen von der Gründung bis zur Befreiung, einschließlich der Schilderung von Einzelschicksalen umfassen. In der Baracke 6 sollten einige Schauräume die Wohnverhältnisse der Häftlinge veranschaulichen.“²⁵

Am 3. Mai 1970 wurde das neue Museum im so genannten „Neuen Revier“ von Bundeskanzler Bruno Kreisky eröffnet. Die Gedenkstätte Mauthausen präsentierte nun neben dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW) die einzige Dauerausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich. Die Ausstellung wurde mit Tafeln und Vitrinen gestaltet und zeigt bis heute Themenschwerpunkte, die durch die von Hans Maršálek gesammelten bildlichen und schriftlichen Quellen zusammengestellt wurden. Die Themenbereiche behandeln *„von topographischen Informationen über politische Hintergründe der Einrichtung des Lagers die Themen Häftlinge, Bevölkerung und lokale Behörden, Medizin im Lager, Massenmorde, Bewachung und Verwaltung, Kunst, Widerstand bis zur Befreiung“*.²⁶ Bertrand Perz bemerkt folgendes zur Präsentation und den Inhalten der Ausstellung:

„Inhaltliche Kommentierungen und Zusatzinformationen wurden [...] eher zurückhaltend eingesetzt. Offensichtlich sollten die Quellen in der Ausstellung für sich sprechen. [...] Wo keine Originalobjekte für das Museum beschafft werden konnten, wurden Rekonstruktionen ausgestellt, wie etwa der für Prügelstrafen verwendete ‚Bock‘, dessen Original sich in der Gedenkstätte Theresienstadt/Terezín befand. [...] Die österreichische Perspektive auf die Geschichte des Lagers dominierte, was besonders an der unterschiedlichen Gewichtung in der Präsentation der verschiedenen Häftlingskategorien und -nationalitäten deutlich wird. [...] Generell war die Ausstellung geprägt von einer dichotomischen Gegenüberstellung von brutalen Tätern und einer widerständigen Solidargemeinschaft von Opfern, die die Darstellung der äußerst unterschiedlichen Situation und Behandlung von verschiedenen Häftlingsgruppen durch die Lagerverwaltung weitgehend vermied, aber auch die Gruppe der Täter nicht weiter

differenzierte. Nur jüdische Häftlinge, Frauen, Kinder wurden in einem passiven ‚schicksalhaften‘ Kontext dargestellt.²⁷

Durch den Standort der Ausstellung im „Neuen Revier“ können bis heute historische Informationen mit Relikten des Lagers verbunden werden, wie beispielsweise, dass der Ausstellungsausgang ins ehemalige Krematorium und in die ehemalige Gaskammer führt und das Gebäude damals erst nach Begehung dieser beiden verlassen werden konnte. Perz vermutet hierzu:

„Die nicht zuletzt auf Einfühlung und Schockwirkung zielende Präsentation der Tötungseinrichtung [...] sollte wohl den Wahrheitsgehalt der zuvor präsentierten historischen Information unterstreichen, gleichzeitig konnte dieser Bereich aber auch nicht ohne vorherige historische Interpretation durch die Ausstellung betreten werden“²⁸

Nach der Einrichtung des Museums wurde die Gedenkstätte Mauthausen bis Mitte der 1980er Jahre der zentrale Ort für die Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen in Österreich. Es wurde nun auch versucht, die Zahl der GedenkstättenbesucherInnen, vor allem durch Schulklassen, zu erhöhen, woran auch staatliche Institutionen – besonders das Unterrichtsministerium mit der neuen Abteilung „Politische Bildung“ – erstmals aktiv beteiligt waren. Das Schuljahr 1978/79 wurde zum „Jahr der Zeitgeschichte“ erklärt. Ein Betrag der 1979 ausgestrahlten US-amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“, in der zum Teil das ehemalige Lager Mauthausen als Filmkulisse genutzt wurde, führte außerdem zu einer Verdoppelung der Besuche von SchülerInnen und StudentInnen aus Österreich. Zur selben Zeit wurde auch das Programm „Referentenvermittlungsdienst für Zeitgeschichte“ durch die Abteilung für „Politische Bildung“ gestartet. Dieses Programm verstärkte durch die Möglichkeit ZeitzeugInnen und HistorikerInnen in den Unterricht einzubinden die Entwicklung, die Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers im Schulunterricht zu behandeln.

Das vermehrte öffentliche Interesse führte zur Etablierung von Führungen, in mehreren Sprachen aufgezeichnet, auf tragbaren Kassetten-Recordern abspielbar und bewog die Lagergemeinschaft Mauthausen, die Funktion der Gedenkstätte als zeitgeschichtliches Museum stärker zu betonen. 1981 wurde die bestehende historische Ausstellung ergänzt, in Teilen überarbeitet und grafisch neu gestaltet²⁹. Mitte der 1980er Jahre wurde eine zweite Dauerausstellung, welche sich mit dem Schicksal österreichischer KZ-Häftlinge in anderen nationalsozialistischen Konzentrationslagern beschäftigte, im ehemaligen „Reviergebäude“ eröffnet. Dazu Perz:

„Das zentrale Narrativ dieser Ausstellung, Österreicher und Österreicherinnen in ganz Europa als Opfer des Nationalsozialismus, stand in einem krassen Gegensatz zur damals durch die Kandidatur Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten ausgelösten Debatte um die Frage der

*österreichischen Beteiligung an der nationalsozialistischen Besatzungs- und Genozidpolitik im besetzten Europa.*³⁰

Die im Jahr 1998 eröffnete Ausstellung „1938/98“ in der ehemaligen Küchenbaracke hatte erstmals auch die Involvierung der österreichischen Gesellschaft in den Nationalsozialismus zum Thema.

Ab den 1980er Jahren wurde die Gedenkstätte Mauthausen Ziel vermehrter rechtsextremer Aktivitäten im Zuge ihrer wachsenden Bedeutung in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Diese hatten nach Perz unter anderem das Ziel *„durch die Infragestellung der Tötungen mittels Giftgas in Mauthausen die NS-Verbrechen an diesem Ort und darüber hinaus generell in Frage zu stellen.“*³¹

In den 1990er Jahren wurde Mauthausen der Knotenpunkt der österreichischen Geschichtspolitik. Vorausgehend für diese Entwicklung waren das Ende des Kalten Kriegs, der Beitritt Österreichs zur EU, das Eingeständnis Österreichs zur Mittäterschaft und die Internationalisierung des Holocaust-Gedenkens. Dazu Perz:

*„Stand das ehemalige Lager noch in den 1970er Jahren als Beleg für die Opferthese, so war Mauthausen in den 1990er auch ein Beleg der österreichischen Partizipation am Nationalsozialismus geworden und somit, in den Worten von Innenminister Karl Schöllg, ein ‚Schandmal der Menschlichkeit in der Geschichte unseres Landes und Europas‘.“*³²

Bis Mitte der 1970er Jahre wurden die Führungen in der Gedenkstätte ausschließlich von ehemaligen Häftlingen durchgeführt. Aufgrund der steigenden BesucherInnenzahlen wurden ab dann auch StudentInnen der Universitäten Linz und Salzburg zur Vermittlung eingesetzt, die Einrichtung einer pädagogisch-wissenschaftlichen Institution vor Ort – wie in vergleichbaren Gedenkstätten in anderen Ländern – wurde nicht in Erwägung gezogen.³³ In den 1990er Jahren beendeten die meisten Überlebenden auf Grund Ihres Alters ihre Tätigkeit in Mauthausen. In den 1990er Jahren übernahm der Verein „Mauthausen aktiv“³⁴ die Aufgaben der Österreichischen Lagergemeinschaft, dessen Struktur 1997 mit der Gründung von „Mauthausen aktiv Österreich“ auf ganz Österreich ausgedehnt wurde. Im Jahr 2000 erfolgte die offizielle Nachfolge durch einen Festakt im Parlament und bekam im Zuge dessen die Hauptverantwortung für die jährlichen Befreiungsfeiern übertragen. Durch immer wieder geäußerte Kritik am Namen des Vereins wurde eine Umbenennung in „Mauthausen Komitee Österreich“ durchgeführt.

Dieser Paradigmenwechsel und die Generationsablöse in der Gedenkstätte führten in dieser Zeit zu Kritik an der Vermittlung des Geschichtsbildes, welches historischen Forschungen zufolge im Widerspruch zur komplexen Realität der Lager stand. Kritikpunkte fanden sich

auch an den neuen Formen der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, die auf Eventkultur, Erlebnis, Betroffenheit und Emotionen setzten.³⁵

„Wie sehr das neue staatliche Bekenntnis zur Mitverantwortung der Österreicher am Nationalsozialismus an der Oberfläche blieb und wie wenig Erinnerung damit hergestellt wurde, zeigen die neuen Gedenkformen in Mauthausen sehr deutlich: Anstatt Reformen einzuleiten und inhaltliche Korrekturen vorzunehmen, begann die ministerielle Gedenkstättenverwaltung eine Eventkultur zu unterstützen, die an Stelle konkreter Auseinandersetzung mit der Geschichte des Lagers auf Erlebnis und Emotion setzt.“³⁶

Diese Tendenz des Symbolisierens und Ritualisierens des Gedenkens an die NS-Vergangenheit zog in Deutschland beispielsweise eine Infragestellung dieser „Eventkultur“ nach sich mit der Kritik, dass diese *„kein Ersatz für Information und Selbstreflexion, für Nachdenklichkeit und verantwortungsorientiertes historisches Lernen“³⁷* sein und sogar *„das Ende der konkreten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit“³⁸* bedeuten könne. Im Zuge des Projekts „Mauthausen 2000“ mit einem Konzert der Wiener Philharmoniker im Steinbruch – sie führten Beethovens Neunte auf – äußerte sich diese Kritik auch an der Gedenkstätte Mauthausen durch öffentliche und institutionelle Reaktionen. Das Projekt „Mauthausen 2000“ wurde von dem ehemaligen KZ-Häftling Leon Zelmann initiiert, die Leitung der Aufführung hatte Sir Simon Rattle und das Bundesministerium für Inneres plante dieses als Staatsakt.³⁹ Das Mauthausen Komitee etwa kritisierte die inhaltlich nicht existierende Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und vor allem die Wahl des Ortes – nämlich den Steinbruch. Zur Aktualität dieser Tendenz der Eventkultur in Mauthausen schreibt Perz:

„Dass die Idee, über ‚Events‘ für die Gedenkstätte Mauthausen Aufmerksamkeit zu erreichen, allerdings nach wie vor Gegenstand von ernsthaften Überlegungen ist, zeigt der erst jüngst gemachte Vorschlag des Verwaltungsleiters der Gedenkstätte, Harald Hutterberger, einen Halbmarathon zum Gedenken an Mauthausen zu veranstalten.“⁴⁰

Im Jahr 2000 begründete Ernst Strasser, der zu dieser Zeit neu bestellte Innenminister, die „Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen“⁴¹, welche das Ziel hatte, konkrete Schritte basierend auf vorliegenden Vorschlägen und Kritikpunkten zur Reform der Gedenkstätte zu erarbeiten – im Hinblick auf das übergeordnete Ziel die *„Zukunft der Gedenkstätte im Sinne der Überlebenden dieses Lagers“⁴²* zu sichern. Einer der Gründe des Reformvorhabens war die Funktion der Gedenkstätte als Maßnahme der „Wiederbetätigungsprävention“ für Jugendliche, die sehr an die Erwartungen der 1970er Jahre, durch politische und zeitgeschichtliche Bildung antidemokratischen Entwicklungen entgegen zu wirken, erinnerte. Somit sollte im Zuge der Reform das inhaltliche und didaktische Angebot der Gedenkstätte erweitert werden. Die Ergebnisse der Reforminitiative wurden im Februar 2001 bekannt

gegeben und äußerten die zentrale Empfehlung, „*die Gedenkstätte in eine organisatorische Selbstständigkeit zu entlassen*“⁴³, um dadurch eine inhaltliche und weitgehend wirtschaftliche Autonomie der Gedenkstätte zu ermöglichen. Weitere Empfehlungen lagen in der Neugestaltung des Museums, einer Mehrverantwortung für die Orte ehemaliger Nebenlager und einer Unterschutzstellung der Überreste von Konzentrationslagern in Österreich.⁴⁴

Bis zum Ausscheiden des Innenministers im Jahr 2004 wurden nur wenige Forderungen der Reforminitiative umgesetzt. Auch nicht die zentrale Empfehlung: Die Ausgliederung der Gedenkstättenangelegenheiten aus dem Innenministerium. Die wesentlichen Ergebnisse der Reforminitiative waren die Errichtung und Eröffnung des BesucherInnenzentrums der Gedenkstätte Mauthausen im Jahr 2003 und des BesucherInnenzentrums der Gedenkstätte Gusen im Jahr 2004, die neuen Ausstellungen in den beiden BesucherInnenzentren und der Ausbau des Archivs. Eine Verbesserung des Audio-Guide-Systems wurde durchgeführt und es kam zu einer Verbesserung der Erläuterung historischer Informationen einzelner Bereiche des ehemaligen Lagers durch gläserne Stelen. Unter den im Zuge der Reforminitiative finanzierten Forschungs- und Dokumentationsprojekten war auch das „Mauthausen Survivors Documentation Project“, welches Interviews mit mehr als 800 Überlebenden des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen beinhaltet und auch in der Dauerausstellung „Das Gedächtnis von Mauthausen“ präsentiert wird. Das sichtbarste Ergebnis der Reform war der Bau des BesucherInnenzentrums, das allerdings keine zentrale Forderung in der Reforminitiative darstellte. Die Notwendigkeit dieses Gebäudes wurde mit logistischen, didaktischen, musealen und verwaltungstechnischen Verbesserungen begründet. Dieser anderen Maßnahmen der Reforminitiative vorgezogene Bau erweckte Kritik, welche sich vor allem im Fehlen eines pädagogischen Nutzungskonzepts äußerte, und generell die Umsetzungen der Reform kritisierte. Durch das ExpertInnenforum „Internationales Forum Mauthausen“, das der Beratung des Innenministeriums dient, wurde im Jahr 2004 die Notwendigkeit weiterer Reformschritte betont.⁴⁵

Die Maßnahmen, die zur Erhaltung und Sicherung der materiellen baulichen Überreste der Gedenkstätte Mauthausen eingesetzt wurden, beschränkten sich bisher auf das Notwendigste. Im Jahr 2005 wurde vom Bundesministerium für Inneres, in Kooperation mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit und dem Bundesdenkmalamt langfristige Ziele der Denkmalsanierung und -pflege formuliert und ein Maßnahmenprogramm entwickelt. Im gleichen Jahr begann die Generalsanierung der historischen Anlage mit einer geplanten Fertigstellung im Jahr 2020.⁴⁶ Im Jahr 2007 wurde auf die langjährigen Forderungen nach einem pädagogischen Konzept mit einem pädagogischen Leiter verwirklicht, der seit dem mit der Umsetzung folgender Vorhaben ist: die Förderung von Vermittlungskompetenzen des

bestehenden Teams, welches vor allem aus Zivildienstleistenden besteht, der Aufbau eines neuen professionellen VermittlerInnenteams, die Entwicklung pädagogischer Programme und die Integration der Gedenkstätte in nationale und internationalen Netzwerke relevanter Institutionen. Derzeit arbeitet eine Arbeitsgruppe an der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.

¹Es handelt sich hierbei um einen geschätzten Wert, da unzählige Häftlinge ohne Registrierung nach Mauthausen deportiert und dort ermordet wurden, wodurch eine endgültige Zahl nie vorliegen wird.

²Vgl. Helmut Fiereder, Kurzgeschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (gekürzt und überarbeitet: Andreas Baumgartner) http://www.mkoe.at/downloads/kurzgeschichte_1945-heute.pdf, (Zugriff: April 2008).

³Der Antrag beinhaltete die Forderung, das ehemalige Lager mit dem Zweck zu übergeben, „dort eine Gedenkstätte ‚für die hingemordeten Kämpfer für die Freiheit der Völker‘ zu errichten“. Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien 2006, S. 61

⁴Ebenda, S. 61

⁵Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 61.

⁶Vgl. ebenda.

⁷Ebenda, S.72.

⁸Ebenda, S. 175.

⁹Ebenda, S. 103.

¹⁰Ebenda, S. 74.

¹¹„Unter dem Vorsitz Dürmayers, der mit der Sitzungsleitung durch den Bundesverband beauftragt worden war, wurde ein Ausschuss gebildet, wobei zunächst Vertreter der Parteien bestimmt wurden: Kick für die ÖVP, für die SPÖ Nationalrat Dr. Alfred Migsch und Dürmayer für die KPÖ. Weiters wurden die KPÖ-Mitglieder Josef Kohl und Hans Maršálek sowie eine Gruppe von Eisenbahnern und Feuerwehrleuten gewählt, im Ganzen neun Personen.“ Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 90.

¹²Vgl. Helmut Fiereder, Kurzgeschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (gekürzt und überarbeitet: Andreas Baumgartner) http://www.mkoe.at/downloads/kurzgeschichte_1945-heute.pdf, (Zugriff: April 2008).

¹³Vgl. Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, a.a.O., S. 101.

¹⁴Ebenda, S. 107.

¹⁵Vgl. Helmut Fiereder, Kurzgeschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (gekürzt und überarbeitet: Andreas Baumgartner) http://www.mkoe.at/downloads/kurzgeschichte_1945-heute.pdf, (Zugriff: April 2008).

¹⁶Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 135 f.

¹⁷Vgl. Fiereder, Kurzgeschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, a.a.O.

¹⁸

¹⁹Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 213.

²⁰„Den Hintergrund dafür bildete die Tatsache, dass die erste Generation seit dem Krieg, die den Nationalsozialismus nicht mehr bewusst erlebt und nur rudimentäre Geschichtskennntnisse über diese Zeit hatte, in Erwachsenenalter kam. Dies hatte etwa auch in der Bundesrepublik Deutschland im Gefolge von antisemitischen Skandalen und Hakenkreuzschmierereien, die die erschreckenden Defizite im Bereich der schulischen wie politischen Bildung deutlich machten, zu vehementen Aktivitäten im Bildungsbereich, Reformen der Lehrpläne und zur juristischen Verfolgung des Deliktes der ‚Volksverhetzung‘ geführt.“ Ebenda, S. 213.

²¹„daß die Besucher dieser Gedenkstätte ohne Hinweise eines ehemaligen Mauthausener Häftlings auch nicht annähernd Aufklärung über entscheidende Umstände und Einrichtungen eines Vernichtungslagers der Nationalsozialisten erhalten hätten. Rückfragen bei verschiedenen der zahlreichen Einzelbesucher, die sich später unserer Gruppe angeschlossen hatten, bestätigten die Annahme“. Ebenda, S. 216.

²²Ebenda, S. 216.

²³Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 224.

²⁴Ebenda, S. 225.

²⁵Ebenda, S. 227.

²⁶Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 233.

²⁷Ebenda, S. 234.

²⁸Ebenda, S. 234.

²⁹ Die Details der Reformen an der Ausstellung des Museums, werden weder von Bertrand Perz, noch in der Kurzgeschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen näher beschrieben.

³⁰Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 241.

³¹Ebenda, S. 235.

³²Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 236.

³³Vgl. ebenda, S. 247.

³⁴„Mauthausen Aktiv“ wurde von VertreterInnen der „Sozialistischen Jugend“, der „Katholischen Friedensbewegung“, der „Katholischen Jugend“ und Funktionären der oberösterreichischen Gewerkschaft gebildet. Vgl. ebenda, S. 248.

³⁵Vgl. ebenda, S. 236.

³⁶Bertrand Perz, Österreich, in: Volkhard Knigge, Norbert Frei (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 178.

³⁷Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 254.

³⁸Ebenda, S. 254.

³⁹Ebenda, S. 256.

⁴⁰Ebenda, S. 258.

⁴¹Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. 1945 bis zur Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 259.

⁴²Ebenda, S. 259.

⁴³Ebenda, S. 259.

⁴⁴Vgl. ebenda, S. 260.

⁴⁵Vgl. Bertrand Perz, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis in die Gegenwart, Innsbruck, Wien (u.a.) 2006, S. 259 f.

⁴⁶ Vgl. Bau- und Erhaltungsarbeiten in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie ehemaligen Außenlagern, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen – Mauthausen Memorial 2007, Wien 2007, S. 68 f.